Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 8

Artikel: Die Lächerlichkeit des Etikettierens
Autor: Ley, Roger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lächerlichkeit des Etikettierens

Von Roger Ley

Es ist über Bert Brecht, dessen «Kaukasischer Kreidekreis» bei uns zur Zeit wieder über die Bretter geht, schon sehr viel geschrieben worden. Und doch drängt es mich nach dieser Aufführung, meinem Erlebnis Ausdruck zu geben. Wenn man einen Beweis für den Satz sucht, daß es weise ist, einen Unterschied zu machen zwischen einem Menschen und seinem weltanschaulichen Bekenntnis, dann sehe ich ihn hier. Bert Brecht – sagt man – ist Kommunist. Er selbst hat sich so etikettiert. Mehr noch: er war von der Sendung des Marxismus überzeugt. Er *wollte* Klassenkämpfer sein. Über sein politisches Credo kann kein Zweifel bestehen.

Und dann geht man hin und sieht sich den «Kreidekreis» an und ist zutiefst erschüttert, weil man plötzlich voll Beschämung die Lächerlichkeit des Etikettierens erkennt. Denn die Aussage, die auf der Bühne erfolgt, ist weder durchtränkt mit kommunistischer Ideologie, noch sind darin jene hohlen linientreuen Phrasen, welche die Lektüre ostzonaler Zeitungen zum Brechmittel machen. Man mag das dem Umstand zuschreiben, daß in der Zürcher Aufführung der einleitende Part gestrichen wurde. Doch diese Streichung erfolgte durchaus in legitimer Weise, denn der gestrichene Text wirkt, wenn man ihn unbefangen liest, wie aufgeklebt. Es fehlt jeder innere Zusammenhang zur Botschaft, die der «Kreidekreis» verkündet. Und diese Botschaft ist unmißverständlich. Es wird hier das Hohelied der Liebe gesungen. Ein unsentimentales Lied, ja. Aber darum bewegt es um so mehr.

Es geht darum, daß ein einfaches Menschenkind den Verzicht und die Entsagung lernt um eines hilflosen Geschöpfes willen. Es geht darum, daß eine Magd Verantwortung spürt, wo alle andern – und auch die leibliche Mutter des Kindes – ihre Pflicht vergessen. Schließlich ist die Magd Grusche bereit, wenn auch am Anfang widerwillig, Strapazen, Entbehrungen, Demütigungen und Lebensgefahren auf sich zu laden, weil sie das fremde Kind liebt wie ein eigenes. Es steht mir fern, Bert Brecht für irgendein Glaubensbekenntnis «einkassieren» zu wollen. Aber man darf sagen, daß er das Wort Jesu: «Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan» in die Sprache unserer Zeit auf gültige Weise übersetzt hat.

Bert Brecht wollte kein Christ sein; vielleicht glaubte er auch, keiner zu sein. Trotzdem hat er den Stifter des Christentums, wie mir scheint, verstanden und sogar besser interpretiert als manche seiner beamteten Diener. Mag darum sein theoretisches Glaubensbekenntnis lauten, wie immer es will, die bedingungslose Mitmenschlichkeit, die er im «Kreidekreis» besingt, ist und bleibt jedenfalls das unvergängliche Herzstück des christlichen Glaubens.

Als ich nach Schluß der Aufführung das Schauspielhaus verließ, traf ich auf einen meiner ehemaligen Schüler, der vor vier Jahren in der obersten Klasse des Lehrerseminars gesessen hatte, und der schon damals ein Verehrer Brechts gewesen war. Den meisten Lehrern hatte er zu Zeiten mit seinen unbequemen Fragen Mühe bereitet und oft wurde man nicht recht klug aus ihm, ob nicht am Ende die Lust am Opponieren bei ihm eine Form von Selbstbestätigung und Selbstgenuß darstellte. Auf meine Frage, wie es denn jetzt mit seinem Brechtschen Credo stehe, lächelte er: «Ich habe nach dem Seminar studiert, und im Frühjahr trete ich in ein Heim für behinderte Kinder ein – als Lehrer.»